

SERVITEN

Sie verließen alles
und folgten ihm nach!

(Lk 5,11)



212. Generalkapitel
des Servitenordens

SERVITANISCHE NACHRICHTEN

Nr. 4/2007, 33. Jahrgang

Liebe Leserinnen und Leser
der „Servitanischen Nachrichten“!

„Sie verließen alles und folgten ihm nach!“ Dieser Vers aus dem Lukasevangelium war das Leitmotiv des Generalkapitels unseres Ordens, über welches Sie in diesem Heft einen Bericht von P. Provinzial Gottfried M. Wolff lesen. Alles verlassen, um Jesus zu folgen, dies wollte auch der Künstler aus Indonesien malerisch darstellen auf dem Bild, das Sie auf dem Umschlag sehen. Das Kreuz strahlt hell und einladend, es übt eine Anziehungskraft aus und ruft das Wort Jesu ins Gedächtnis: „Wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alles an mich ziehen!“ (Joh 12,32) Erinnert dieses leuchtende Kreuz mit seinen Strahlen nicht auch an den Stern von Bethlehem, dem die Waisen aus dem Morgenland gefolgt sind, an jenen Stern, der die Geburt Christi verkündet hat, der „das aufstrahlende Licht aus der Höhe“ (Lk 1,78) für alle Völker ist? Christus ist das menschengewordene Wort Gottes; das Wort, das Maria, das junge Mädchen aus Nazareth, empfangen und geboren hat. Gerade in der Zeit vor und nach Weihnachten wird unser Blick oft auf Maria gelenkt, nicht zuletzt in den vielen Darstellungen der Krippen.

In dieser Ausgabe stellt uns fr. Fero M. Bachorík eine Marienikone vor, die eine tiefe spirituelle Botschaft enthält: Maria in guter Hoffnung. Die Muttergottes geht mit dem Wort Gottes schwanger und dieses Wort erfüllt sie mit guter Hoffnung! In unserer manchmal doch recht schnelllebigen Zeit bedeutet dies eine

Kontrastbotschaft. Es braucht nicht alles schnell zu gehen, sofort zu geschehen. Gerade die wichtigen Dinge im Leben bedürfen oft einer langen Zeit des Wachsens und

Reifens, der Momente des Innehaltens und Nachdenkens. Oft gehen wir mit Ideen lange schwanger, bis wir plötzlich ein klares Bild haben oder den Durchblick bekommen. Als Christen stellen wir unser Leben ins Licht des Wortes Gottes und deuten es von diesem her. Mir stellt sich oft die Frage: Kenne ich dieses Wort Gottes? Gewiss, es gibt viele Stellen der Heiligen Schrift, über die ich oft reflektiert habe. Dennoch muss ich mir oft eingestehen, wie wenig ich vom Wort Gottes verstanden habe, besonders dann, wenn es darum geht, mich im konkreten und alltäglichen Leben danach auszurichten. Dann frage ich mich: Muss ich denn alles verstehen, um danach zu leben? Oder ist es nicht viel wichtiger, dass das Wort selbst in mir wächst und durch mich wirkt? Der Blick auf die schwangere Muttergottes ist sehr trostreich. Ist der Samen – wie in der Schale im Bild – erst gesät, dann wächst er wie von selbst, es braucht nur ein geduldiges Warten und Betrachten. Zuvor aber will der Same gesät sein! Das Wort Gottes will in mir gesät sein, es will gehört werden! Bin ich bereit, auf das Wort hinzuhören, auf das Wort zu horchen, dem Wort zu gehorchen? Wenn ich mit dem Wort Gottes



schwanger gehen will, wenn ich – wie Maria – bereit bin, heute in unserer Zeit das Wort Gottes zur Welt zu bringen, der Welt zu verkünden, in der Welt zu bezeugen, dann muss ich dieses Wort zunächst in mich aufnehmen, dem Wort in mir Raum geben, mich selbst dem Wort als Wohnung zur Verfügung stellen. Ich ertappe mich oft dabei, dass ich aus gewissen Bibelstellen das herauslese, was ich eh schon weiß oder was mir als Botschaft angenehm ist. Doch wenn ich dann innehalte, spüre ich, dass manches Bibelwort ganz andere Anforderungen an mich stellt als die, die mir eben schon bekannt sind oder die mir lieb sind. Bin ich dann offen dafür, diesen „neuen“ Einsichten nachzugeben? Bin ich offen dafür, ein Wort aus der Schrift, das ich nicht verstehe oder das mir nicht „gefällt“,

wieder und wieder zu reflektieren, darüber nachzudenken, mich nach seinem tieferen Sinn zu fragen, Haltungen oder Handlungen zu ändern, wenn sie sich im Licht dieses Wortes nicht bewähren können? Auf das Wort Gottes hören und mit ihm schwanger gehen; alles verlassen, um dem menschengewordenen Wort Gottes zu folgen: Das bleibt nicht nur für uns Ordenschristen eine lebenslange Aufgabe und Herausforderung. Ich wünsche Ihnen in dieser adventlichen und weihnachtlichen Zeit die Erfahrung, welche Freude es ist und mit welcher guten Hoffnung es uns erfüllt, auf das Wort Gottes hinzuhören zu dürfen, mit ihm schwanger zu gehen, es zu bezeugen und so je neu zur Welt zu bringen.

Ihr fr. Martin M. Lintner OSM

*Wir wünschen Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute im neuen Jahr!*

Aus dem Kalender des Servitenordens (Dezember – Januar – Februar)

10. Dezember	<i>sel. Hieronymus von S. Angelo in Vado</i>
15. Dezember	<i>sel. Bonaventura von Pistoia</i>
12. Januar	<i>hl. Anton Maria Pucci</i>
15. Januar	<i>sel. Jakob de Villa</i>
03. Februar	<i>sel. Joachim von Siena</i>
17. Februar	<i>hl. Sieben Väter unseres Ordens</i>
19. Februar	<i>sel. Elisabeth Picenardi</i>

„Jungfrau in Erwartung der Geburt“ Fresko in der Servitenbasilika in Bologna

In der sakralen Kunst war es nicht von Anfang an üblich, bestimmte Glaubensinhalte anschaulich und explizit darzustellen, nicht zuletzt deshalb, weil dies aus verschiedensten Gründen nicht erwünscht, ja sogar unzulässig war. Zu solchen Tabu-Bereichen gehörte auch die Darstellung der schwangeren Gottesmutter. Die ersten Gemälde dieser Art, genannt „Die Jungfrau in Erwartung der Geburt“, entstanden in der Toskana in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Ein Bildzeuge solcher Darstellungsart befindet sich auch in der Servitenbasilika S. Maria in Bologna. Es ist ein aus dem Jahr 1355 stammendes Fresko des berühmten Künstlers Vitale da Bologna.

In der Basilika kann man es an der Säule links von der Orgel bewundern. Das Bild führt dem Betrachter eine Frau vor Augen, die ihm gegenüber sitzt, und deren Körperhaltung leicht nach rechts ausgerichtet ist. Sie hat ein hellbraunes Kleid ohne Gürtel an, dessen Konturen ihren stark gewölbten Mutterleib deutlich sichtbar werden lassen. Die etwas auffällig langen Arme der Frau ruhen weit voneinander auf ihren

Knien, während auf der Kleidfläche in ihrem Schoß ein geschlossenes Buch frei liegt. Die Frau neigt das Haupt über ihre rechte Schulter und mit ihren halboffenen Augen scheint sie die aus einem Blumentopf heranzuwachsende Pflanze zu betrachten, der



zu ihrer Rechten auf einem hohen Holzständer steht und der die Höhe ihres Mutterleibs erreicht. Ganz vorne zu ihren Füßen sieht man ein kleines unattraktives Wesen, wie es mit erhobenen Armen und zornigem Gesichtsausdruck die Frau anblickt. Diese schwangere Frau ist die Jungfrau Maria. Abgesehen davon, dass um ihr Haupt ein strahlender Heiligenschein leuchtet, ist es vor allem das Buch in ihrem Schoß, das sie

im Unterschied zu anderen Schwangeren als Gottesmutter erkennbar macht. Die Botschaft dieser Darstellung ist nämlich glaubensbezogen und will nicht nur symbolisch, sondern auch anschaulich zum Ausdruck bringen, dass das von Maria vernommene Wort Gottes in ihr Fleisch angenommen hat und Mensch geworden ist. Somit wird das Geheimnis der Menschwerdung Christi auf eine neue Weise und

mit entsprechender Symbolik veranschaulicht. Die Darstellungsdynamik der Ikone geht von dem im Schoß Mariens liegenden Buch aus, d.h. von dem Worte Gottes, das gleichzeitig ihren Mutterleib berührt und in ihm Menschengestalt annimmt. Die Körperhaltung der hochschwangeren Maria spricht von einer Vertiefung in sich; Maria bewahrt alles, was geschehen ist, in ihrem Herzen und denkt darüber nach (vgl. Lk 2,19.51): die Verkündigung des Engels (Lk 1,28-37), die Heimsuchung bei Elisabeth (Lk 1,39-56). Sie kennt jedoch auch die Heilige Schrift des Alten Bundes und denkt über die vielen Worte nach, die über das Kommen des Messias gesagt wurden. Die Pflanze erinnert beispielsweise an folgende Prophetenworte: „Denn wie die Erde die Saat wachsen lässt und der Garten die Pflanzen hervorbringt, so bringt Gott, der Herr, Gerechtigkeit hervor und Ruhm vor allen Völkern“ (Jes 61,11), und: „Aus dem Baumstumpf Isais wächst ein Reis hervor, ein junger Trieb aus seinen Wurzeln bringt Frucht“ (Jes 11,1). Einer solchen Pflanze ähnlich kommt der Messias in diese Welt, leise und unauffällig; damals durch Maria,

heute durch alle, die das Wort Gottes aufnehmen und das Evangelium verwirklichen. Das Kommen des Messias jedoch wird nicht von jedermann begrüßt: Das kleine zornige Wesen zu Marias Füßen scheint diese Ankunft Jesu verhindern zu wollen. Das Böse ist heute wie damals aktiv, aber weit schwächer als die Macht der messianischen Frohbotschaft. Dieser andauernde Zustand wird im Buch der Offenbarung bildhaft beschrieben: „Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war“ (Offb 12,4). Allerdings ist es ihm nicht gelungen. Er kann lediglich versuchen, die treuen Christen einzuschüchtern: „Und er ging fort, um Krieg zu führen mit ihren übrigen Nachkommen, die den Geboten Gottes gehorchen und an dem Zeugnis für Jesus festhalten“ (Offb 12,17). Somit lädt diese Ikone ihren Betrachter nicht nur zur Bewunderung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi ein, sondern auch zur Wachsamkeit und zur Standhaftigkeit im Glauben.

fr. Fero M. Bachorík OSM

„Sie verließen alles und folgten ihm nach“ (Lk 5,11) 212. Generalkapitel des Servitenordens

„Alle sechs Jahre ... feiert der Orden das Generalkapitel zur Wahl des Generalprior, des Ordensprokurators, der Generalräte und des Ordenssekretärs; ferner zur Wahrung des geistlichen Erbes des Ordens und zur Erneuerung...“ (Konstitutionen der Serviten, Nr. 254).

Vom 8. bis zum 30. Oktober 2007 feierte der Servitenorden in seiner fast 800-jährigen Geschichte das 212. Generalkapitel in Ariccia bei Rom. Der Tagungsort des Kapitels war das von den Paulinerpatres geführte „Haus des göttlichen Meisters“, landschaftlich wunderschön gelegen auf

den Höhen über dem Albaner See bei Rom, gegenüber der päpstlichen Sommerresidenz Castel Gandolfo, das für ein Kapitel dieser Art und Größe ideale Voraussetzungen bot: angefangen von der großen Hauskapelle, über die Möglichkeit des Einzelzimmers für alle Teilnehmer, einer großen Anzahl von Gruppenräumen bis hin zum großen Tagungsraum mit fest installierter simultaner Übersetzungsanlage und anderen elektronischen Hilfsmitteln. Insgesamt nahmen am Kapitel 72 Brüder teil: 58 stimmberechtigte Brüder aus der römischen Generalleitung des Ordens und aus den weltweit zehn Provinzen und drei Vikariaten des Ordens. Von unserer Provinz nahmen am Kapitel vier stimmberechtigte Brüder teil: der aus unserer Provinz stammende und bisher in Rom lebende Generalprokurator der ausgehenden Amtszeit, fr. Reinhold M. Bodner, und die drei Stimmberechtigten unserer Provinz: fr. Martin M. Lintner, fr. Fero M. Bachorik und meine Wenigkeit. Dazu kamen weitere 14 zum Kapitel eingeladene Brüder, unter ihnen die unermüdlichen Helfer des Kapitelsekretariates und die Übersetzer.

Wenn 72 Brüder aus allen fünf Erdteilen für eine so lange und intensive Zeit der Beratung zusammenkommen und zusammenleben, ist dies eine nicht ganz leichte Herausforderung – denn auch wenn sich viele kennen, so sind sich doch viele andere fremd. Thematisch gliedert sich daher ein Generalkapitel in drei Teile: Den ersten Teil, den man den „Aufbau

der Kapitelgemeinschaft“ nennt, sowie die Wahl der neuen Generalleitung und den programmatischen Teil der Erneuerung. Diesen Teil, dieses Mal anvertraut einer Leitungsgruppe von drei Brüdern, zu denen auch fr. Martin M. Lintner aus unserer Provinz gehörte, fand ich persönlich sehr hilfreich und bereichernd. Ausgehend von kleinen Gesprächsgruppen, die sich immer wieder für den Austausch zum besseren gegenseitigen Kennenlernen und Verstehen trafen, bestand diese Phase vor allem aus einem spirituellen Teil – den Eröffnungsgottesdiensten und zwei halbtägigen gemeinschaftlichen Schriftlesungen – und dem Teil des gemeinsamen Hörens auf die weltweite Realität des Ordens, die sich in den vorgetragenen Berichten aller Amtsträger der Generalleitung und aller

Provinzen, Vikariate und Delegationen manifestierte. Etwa in der Mitte des Kapitels wurde die neue Generalleitung des Ordens gewählt. Unser bisheriger Generalprior, fr. Angel M. Ruiz Garnica aus der mexikanischen Provinz, wurde mit überwältigender Mehrheit im ersten Wahlgang für eine zweite Amtszeit bestätigt. Als Generalräte wurden neu gewählt fr. Eugene M. Smith aus der USA-Provinz, fr. Rhett M. Sarabia aus dem Vikariat der Philippinen, fr. Gino M. Leonardi aus der italienischen Provinz Piemonte-Romagna und fr. Charlie M. Leitao de Souza aus der brasilianischen Provinz. Als neuer Ordensprokurator wurde gewählt fr. Franco M. Azzalli aus der



Der wiedergewählte Generalprior fr. Ángel M. Ruiz Garnica

Provinzen, Vikariate und Delegationen manifestierte.

Etwa in der Mitte des Kapitels wurde die neue Generalleitung des Ordens gewählt. Unser bisheriger Generalprior, fr. Angel M. Ruiz Garnica aus der mexikanischen Provinz, wurde mit überwältigender Mehrheit im ersten Wahlgang für eine zweite Amtszeit bestätigt. Als Generalräte wurden neu gewählt fr. Eugene M. Smith aus der USA-Provinz, fr. Rhett M. Sarabia aus dem Vikariat der Philippinen, fr. Gino M. Leonardi aus der italienischen Provinz Piemonte-Romagna und fr. Charlie M. Leitao de Souza aus der brasilianischen Provinz. Als neuer Ordensprokurator wurde gewählt fr. Franco M. Azzalli aus der

Provinz Piemonte-Romagna und als neuer Ordenssekretär fr. Camille M. Jacques aus der kanadischen Provinz.

Den letzten Teil des Kapitels bildete der programmatische Teil der Erneuerung. Vorbereitet wurde dieser Teil durch einen etwa zweijährigen Prozess, in dem alle Brüder des Ordens weltweit befragt wurden. Dabei schälte sich als wichtigstes Anliegen der Erneuerung das Thema des Gelübdes der Armut heraus. In einer immer mehr dem Konsum- und Profitdenken huldigenden Welt fühlen sich viele Brüder des Ordens in ihrem Gelübde der Armut verunsichert und in Frage gestellt. Deshalb wurde als programmatische Überschrift des 212. Generalkapitels ein Wort aus dem Lukasevangelium gewählt: „Da ließen sie alles zurück und gingen mit Jesus“ (Lk 5,11). In sieben Dokumenten, bestehend aus spirituellen Texten und verbindlichen Kapiteldekreten, versuchte das Generalkapitel eine Antwort zu geben auf die Frage, was es für uns heutige Diener Mariens heißt und heißen muss, „alles

zurück zu lassen und mit Jesus zu gehen“. Das Studium und die Umsetzung dieser Texte werden den Orden in den nächsten sechs Jahren begleiten und ihm helfen, das Gelübde der Armut in der heutigen Zeit stimmig und glaubwürdig zu leben. Ebenfalls im programmatischen Teil beschlossen wurden einige Dekrete, die Organisation des Ordens betreffend: Die beiden wichtigsten unter ihnen sind die Verlängerung der Amtszeiten auf Provinz- und Konventebene von drei auf vier Jahre ab dem Jahr 2012 und – nach dem Vorbild vieler anderer Orden – die Einführung eines Generaldirektoriums, einem zweiten Satzungsbuch des Ordens neben den Konstitutionen, das vor allem die organisatorischen und rechtlichen Regelungen enthalten wird.

Neben allem Arbeiten und Beraten gehören zu einem Generalkapitel aber auch viele entspannende Momente: die gemeinsamen Mahlzeiten und die Erholungszeiten am Abend, die vielen persönlichen und bereichernden Gespräche am



Ein Blick in den Kapitelsaal



P. Provinzial (links) im Gespräch mit den Brüdern

Rande, das abendliche Fest der Erhebung der bisherigen Vikariate Chile-Bolivien und Argentinien-Uruguay zur neuen „Anden-Provinz“, der 11. Provinz des Ordens, und ein gemeinsamer Ausflug an einem freien Sonntag nach Todi zum Grab unseres Ordensheiligen Philippus Benitus. Mir persönlich wichtig und unvergessen sind auch die Ausflüge und Wallfahrten mit meinen „Tiroler“ Brüdern an den übrigen beiden Sonntagen nach Rom in den Petersdom (und dem „herzlichen“ Besuch bei unseren Klausurschwestern in Rom) und nach Montecassino, und unsere persönliche Dankwallfahrt nach dem Ende des Kapitels – am letzten Tag nach Manoppello zum „Göttlichen Antlitz“.

Fast zum Abschluss bleibt noch ein persönliches Wort des Dankes zu sagen: Nach 18 Jahren unermüdlichen Dienstes wird unser Mitbruder fr. Reinhold M. Bodner in die Provinz zurückkehren. Über zwei Amtszeiten – von 1989 bis 2001 – diente er dem Orden in Rom als Ordenssekretär und eine weitere Amtszeit – von 2001 bis

2007 – als Ordensprokurator. Lieber Reinhold: Zusammen mit dem Gesamtdenke sage ich dir als dein Provinzial ein großes Vergelt's Gott für deinen Dienst – deine liebevolle Verwaltung deiner römischen Ämter und dein nimmermüdes Schaffen – wohl Gott nur allein wird die Anzahl der von dir redigierten Texte und versandten Briefe deiner achtzehnjährigen Amtszeit kennen... Danke dir für alles und willkommen in der Provinz!

Und was noch bleibt: Als „Tiroler“ Serviten freuen wir uns über die neue und gute Generalleitung des Ordens und wünschen allen Gottes Segen! Damit wir alle gemeinsam, wir, die Brüder, und die Schwestern und Laien unseres Ordens immer mehr werden, was wir sind und heißen – nämlich „Dienerinnen und Diener Mariens“, berufen den demütigen Dienst der Jungfrau Maria für ihren Sohn Jesus in der heutigen Welt zu bezeugen und weiter zu führen!

fr. Gottfried M. Wolff OSM, Provinzial

Eine Servitin als Dienerin im eremitischen Leben Zu Besuch bei Sr. M. Benedicta

Eng an die Michaelskapelle geschmiegt liegt eine kleine Klausur auf dem Godesberg bei Bonn. Oberhalb der Klausur ragt steil die Godesburg empor. Seit Ende September 2006 lebt Sr. M. Benedicta Primeßing von der Kongregation der Servitinnen von Galeazza hier als Eremitin. „Ich sehe es als Fügung Gottes an, dass ich diesen Ort gefunden habe“, erzählt sie. „Vor 300 Jahren wurde diese Klausur errichtet und die ersten 150 Jahre haben hier Eremiten gelebt. Zuletzt war die Klausur sehr vernachlässigt, wurde in den vergangenen Jahren aber von Grund auf saniert.“ Die Berufung zu einem Leben als Eremitin hat Sr. M. Benedicta schon vor vielen Jahren gespürt. Seit ihrem Noviziat bei den Servitinnen von Galeazza vor 41 Jahren hat sie sich mit Schriften der Wüstenväter auseinandergesetzt. Schließlich hat sie einen Eremiten im Tessin kennengelernt, der ihr geistlicher Vater geworden ist und wodurch ihre Sehnsucht nach einem eremitischen Leben neu aufgeflammt ist. Erst in den letzten Jahren hat sich jedoch konkret die Möglichkeit eröffnet, diesen Weg zu gehen. Vor drei Jahren hat sie dann den Schritt gewagt, auch wenn sie nicht bei allen Mitschwestern auf Verständnis gestoßen ist.

„Für mich bedeutet das Leben als Eremitin eine Vertiefung und Intensivierung meiner Ordensprofess“, betont Sr. M. Benedicta. „Die drei Säulen der servitanischen Spiritualität gewinnen eine ganz



Sr. M. Benedicta

neue Qualität. Ich versuche marianisch zu leben, indem ich auf das Leben Mariens in Nazareth schaue, im Hören, Schweigen und stillen Dasein; und ich blicke auf Maria unter dem Kreuz, indem ich die Anliegen und Sorgen meiner Mitschwestern und der Menschen, die mich um Gebet bitten, aber auch aller Leidenden in der Stille verinnerliche und im Gebet vor Gott bringe. Der zweite Aspekt ist der der Gemeinschaft. Auch wenn ich hier allein lebe, bin ich mit den Mitschwestern verbunden. Schließlich übe ich hier ja kein Privathobby aus. Ich erfahre, dass trotz der räumlichen

Distanz die innere Verbundenheit mit meiner Kongregation wächst. Sie bleibt meine Heimat. ‚Von allen getrennt – mit allen vereint‘ (Evagrius Pontikos): so erlebe ich meine Gemeinschaft mit den Schwestern. Ich erfahre, dass ich von einer gewissen Distanz her die Sorgen und Probleme der Schwestern und der Kongregation noch viel intensiver erlebe. Auch lebe ich weiterhin in Gütergemeinschaft mit der Kongregation, da ich monatlich einen Betrag für meinen Lebensunterhalt erhalte, umgekehrt erhält die Kongregation das, was ich durch meine Handarbeit verdiene.“ Sr. Benedicta schiebt einen Vorhang beiseite und zeigt ihre Arbeitsstelle, eine

kleine Ablage voller Kerzen, Wachsplatten und verschiedener Schablonen. „Ich verziere nämlich für eine Firma Kerzen, derzeit habe ich z.B. 2.000 Osterkerzen in Arbeit“, erklärt sie. „Der dritte Aspekt ist der des Dienstes. Ich lebe hier im Dienst an meiner Kongregation, am Orden, der Kirche und der Gesellschaft. Mein Gebet, mein schlichtes Dasein, mein Dienst in der Michaelskapelle, wo ich das Allerheiligste täglich zweimal aussetze, meine Handarbeit mit den Kerzen..., das alles spricht. Ich erfahre, dass meine Präsenz hier selbstredend ist, sie zeugt von meinem Hunger und Durst nach Spiritualität, nach dem Wesentlichen, nach einem tiefen geistlichen



Die St. Michaelskapelle; links der Eingang zur Eremitage

Leben. Viele Menschen verstehen diese stumme, gelebte Sprache; sie suchen solche Zeugnisse, weil sie selbst auf der Suche sind und eine tiefe Sehnsucht nach Spiritualität erfahren. Ich sehe die allerorten aufbrechende Sehnsucht nach Spiritualität und erfülltem geistlichen Leben als ein Zeichen unserer Zeit an und versuche, darauf durch mein schlichtes eremitisches Leben zu antworten.“ An dieser Stelle weist die Schwester mit Nachdruck darauf hin, dass sie nicht die einzige ist, die auf dieses „Zeichen der Zeit“ mit dem radikalen Schritt gelebter Einsamkeit antwortet, sondern dass es allein in Deutschland derzeit ca. 70 Eremiten gibt, von denen man weiß. Wahrscheinlich ist die Zahl aber noch höher. Dann fährt sie fort: „Einmal in der Woche stehe ich für zwei Stunden für geistliche Gespräche bereit und ich war überrascht, wie positiv dies angenommen wird. Es kommt immer jemand, manchmal sind es sogar zu viele, sodass ich sie auf die nächste Woche vertrösten muss.“ Schließlich erzählt Sr. M. Benedicta von ihrer Motivation und Liebe zum eremitischen Leben. „Es gibt Situationen und Ereignisse im Leben, die dir neu bewusst machen – manchmal auf schmerzliche Weise –, worauf es im Leben ankommt, was wirklich wichtig und wesentlich ist. Sie veranlassen dich, dein Leben auf den hin auszurichten, der allein zählt. Ich persönlich habe gespürt, dass ich Christus ganz und ungeteilt nachfolgen möchte, dass ich vieles lassen muss, was nicht wichtig ist und was mich hindert, allein das Wesentliche zu sehen und ganz für Gott da zu sein. Es hat mich gedrängt

zur Eindeutigkeit eines Lebens, in dem ich mich selbst leeren kann, um mich von Gott, von seinem Wort, von seiner Präsenz füllen zu lassen; ein Leben, in dem ich möglichst wenig abgelenkt werde von dieser Ausrichtung auf Gott hin. Mir ist deutlich geworden, dass das nur in der stillen Zurückgezogenheit einer Eremitage gelingen kann. Ich lebe diese Form der Christusnachfolge auch ganz bewusst als eine Form von Wachen und von Warten auf Christus. Dieser eschatologische Aspekt ist mir wichtig. Ich verzichte auf vieles, und dennoch fehlt mir nichts, denn ich warte auf den, der allein meine Sehnsucht stillen kann.“ Ob denn diese Zurückgezogenheit in der Stille nicht leicht romantisch verklärt werden könnte? „Nein“, antwortet Sr. M. Benedicta, „denn im eremitischen Leben gibt es natürlich auch Höhen und Tiefen. Eremiten sind ganz normale Menschen wie andere auch, und nicht unbedingt frömmer als andere auch. Dieses Leben schleift dich und fordert dich ganz. Es erfordert viel Treue und Disziplin in den kleinen Dingen, im Gebet, in der Arbeit. Oft verlangt dies weiterzugehen und wachsam zu bleiben, auch wenn du innerlich nichts verspürst oder keine Lust hast. Natürlich kann die Gefahr bestehen, bequem zu werden und in ein Single-Leben abzudriften. Aber ich versuche jeden Tag neu, mein Leben bewusst in die Gegenwart Gottes zu stellen. In die Freundschaft mit Gott hinzuwachsen bedeutet auch, seine unnahbare Ferne und unbegreifliche Größe zu erfahren. Aus eigener Kraft würde ich dies nicht schaffen. Diesen Weg gehen zu dürfen

ist eine Gnade, für die ich täglich danke und um die ich bitte.“ Die kleine Tür zur Klausur ist wieder geschlossen. Sr. M. Benedicta hat sich zurückgezogen zum Gebet in ihre kleine, mystisch anmutende Kapelle auf dem Dachboden der Klausur, in der neben dem großen Kreuz in der Mitte auch viele Ikonen hängen und von der Liebe der Schwester zur Ostkirche zeugen. Es ist der Schwester ein tiefes Gebetsanliegen, für die Ein-

heit der Ost- und Westkirche zu beten: „Die Kirche muss wieder mit beiden Lungenflügeln atmen.“ (Johannes Paul II.) Vor der Einsiedelei sitzt eine Katze. Sie ist Sr. M. Benedicta zugelaufen und leistet ihr nun Gesellschaft hier oben in der Einsamkeit, während wenige hundert Meter entfernt geschäftiges Stadtleben pulsiert und dichter Verkehr vorbeiröllt.

fr. Martin M. Lintner OSM

Herbstwallfahrt der Servitanischen Familie



Sr. Blandina Paschalis Schlömer (links)

Auf großes Interesse stieß auch heuer wieder die Servitanische Herbstwallfahrt. Vom 12. bis 18. November führte sie nach Italien. Die insgesamt 51 Teilnehmer kamen hauptsächlich aus dem Tiroler Raum, aber auch aus Südtirol, Bayern, Kärnten, Ober- und Niederösterreich, Wien, Buer i.W. und aus der Schweiz. Den ersten Gottesdienst feierten wir in Este südlich von Padua, wo

eine Muttergottesikone aus Kreta aus dem späten Mittelalter verehrt wird. Einen ersten Höhepunkt erlebten wir dann in Manoppello, wo in der Minoritenkirche der „Schleier der Veronika“ aufbewahrt wird, bei dem es sich mit höchster Wahrscheinlichkeit um die kostbarste Reliquie der Christenheit handelt, nämlich um das Schweiß Tuch, von dem das 20. Kapitel des Johannesevangeliums berichtet und das im Grab auf dem Gesicht Jesu gelegen hatte. Sr. Blandina Paschalis Schlömer, die sich seit Jahren dem Studium dieses Bildes widmet, gab einen beeindruckenden Einblick in die Geschichte dieses Schleiers und zeigte, dass sich das Gesicht auf dem Schleier bis ins kleinste Detail mit dem Gesicht auf dem Grabtuch von Turin deckt, mit der Ausnahme, dass das Gesicht der „Veronika“, der „wahren Ikone“ Jesu Christi, das Antlitz des Auferstandenen ist mit geöffneten Augen und leicht offenem Mund. Schließlich erreichten wir das

Ziel der Wallfahrt, San Giovanni Rotondo, jene kleine Stadt auf der Gargano-Halbinsel im Süden Italiens, die durch P. Pio zu einem der größten Wallfahrtsorte Europas geworden ist. Im alten Kirchlein feierten wir den Gottesdienst und besichtigten dann das Kloster und den Gebetchor, wo das Kruzifix steht, vor dem P. Pio die sichtbaren Wundmale erhalten hat. Aufgrund der doch schon recht späten Jahreszeit, befanden sich nur wenige Pilger in San Giovanni Rotondo, sodass ausreichend Möglichkeit bestand, in der Gruft am Grab des hl. Padre Pio lange und in Stille zu beten. In den Katakomben der neuen modernen Wallfahrtskirche beteten wir den Kreuzweg, da es uns der Regen nicht ermöglichte, den großen Kreuzweg zu gehen. Unser nächstes Ziel war Monte Sant'Angelo mit der mittelalterlichen

Michaelsgrotte. Dieser heilige Berg, der bereits in vorchristlicher Zeit als heidnische Kultstätte diente, gehörte im Mittelalter zu den wichtigsten europäischen Wallfahrtsorten, kamen doch alle Jerusalem-Pilger hierher, bevor sie auf See gingen. Eine Busfahrt entlang der adriatischen Küste und ein Besuch der Küstenstadt Vieste gaben interessante Einblicke in Fauna, Geschichte und Kultur von Gargano. Bei der Rückfahrt gegen Norden machten wir in Lanciano Halt, wo das älteste bekannte eucharistische Wunder aufbewahrt und verehrt wird: Beide eucharistischen Spezies, Brot und Wein, haben sich in menschliches Fleisch bzw. Blut verwandelt, als – in der Mitte des 8. Jhs – ein Basilienermönch während der Wandlung an der Transsubstantiation gezweifelt hatte. In Montefano bei Loreto besuchten wir



Am Grab des hl. Padre Pio von Pietrelcina

dann die dortige Servitengemeinschaft, die ein Bibelstudienzentrum unterhält. Ganz in der Nähe von Loreto liegt die romanische Zisterzienserabtei Fiastra, die wir auch besichtigten. Den Abschluss der Wallfahrt bildeten der Gottesdienst sowie eine kunsthistorische Führung in der Basilika von Loreto. Hier wird das Haus Mariens in Nazareth aufbewahrt.

Überall in Loreto waren noch die Spuren des Papstbesuches Anfang September sichtbar, als knapp eine halbe Million Jugendliche hierher gekommen sind, um den Papst zu treffen. Die Dankbarkeit der Wallfahrer galt wieder dem Organisator der Wallfahrt, Herrn Walter Egger, sowie P. Martin M. Lintner, der die Wallfahrt spirituell begleitet und gestaltet hat.

Kurznachrichten aus dem Orden und aus der Provinz

Birma/Myanmar: Wenige Tage bevor die friedlichen Protestmärsche von Tausenden Mönchen gegen das Militärregime von Myanmar, die schließlich gewaltsam niedergeschlagen worden sind, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf sich gezogen haben, begann der erste Servit seinen missionarischen Dienst in diesem Land. P. Maria Susai, gebürtig aus Myanmar, lernte den Servitenorden in Indien kennen, wo er auch seine Ausbildung erhielt. Zuletzt studierte er zwei Jahre Theologie in Italien. Die Niederlassung in Myanmar, und zwar in der Diözese Yangon, ist ein Projekt des Indischen Vikariats. P. Maria Susai wird gemeinsam mit zwei indischen Brüdern für drei Jahre in einer Diözesanpfarre mitarbeiten, die der Bischof dann den Serviten anvertrauen möchte. In derselben Pfarre wirken bereits Schwestern Servitinnen.

Neue Ordensprovinz „Santa Maria de los Andes“: Die Serviten in Bolivien, Peru, Chile Uruguay und Argentinien,

die bisher das Vikariat der Anden und die Rioplatensische Delegation gebildet haben, haben sich im Sommer zusammengeschlossen und wurden vom Generalkonsilium zur Provinz „Heilige Maria der Anden“ erhoben. Damit besteht der Gesamtorden jetzt aus insgesamt elf Provinzen und zwei Vikariaten.

Volders: Am 26. Oktober zelebrierte Bischof Manfred Scheuer den Festgottesdienst anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Privatschule in unserem Kloster. 1907 als „Privatlehranstalt für Gymnasialfächer“ mit Internat für den Ordensnachwuchs gegründet, musste die Schule 1995, bedingt durch den Rückgang der personellen und finanziellen Kräfte des Ordens, an den neuen Träger, die „Vereinigung von Ordensschulen Österreichs“ übergeben werden, der das „Private Oberstufen-Realgymnasium Volders“ zu einer leistungs- und zukunftsfähigen Bildungseinrichtung weiterentwickelt hat.

Maria, Mutter und Jüngerin des Wortes

Maria, du hast auf das Wort gehört,
das der Engel dir verkündet hat,
als er an dein Herz geklopft hat.

Du warst dem Wort gehorsam und hast es empfangen,
als es an deinen Schoß geklopft hat.

Du kennst den Klang seiner Stimme und bist ihr gefolgt,
du kennst die Tiefe seines Schweigens und hast es im Herzen erwogen.

Maria, erzähle uns von deinem Weg als Mutter und Jüngerin des Wortes!

Du hast in Nazareth mit dem menschengewordenen Wort gewohnt.

Präge in unser Herz deine Gefühle ein,

deine Freude, dein Staunen, deine Fügsamkeit, dein Fragen und Hoffen!

Lass das Wort in unseren Entscheidungen wahrer Wahrheit
erblühen und Gestalt gewinnen.

Maria, erzähle uns von Jesus, dem Wort, deinem Sohn,
damit unser Glaube wachse und reife,

damit wir die Freude, die das Wort uns schenkt,

zu den Menschen bringen, denen wir begegnen,

so wie du das Wort zu Elisabeth getragen hast,

die im Alter mit dir sich über das Geschenk des Lebens erfreute.

Maria, hilf uns, auf das Wort zu hören, wie du es getan hast,
dem Wort zu folgen, ihm gehorsam zu sein:

„Was er euch sagt, das tut“, ist deine Weisung an uns.

Hilf uns, nach dieser Weisung zu leben.

*nach Papst Benedikt XVI.
(Loreto, September 2007)*

IMPRESSUM: GZ 02Z031316

SERVITEN

Servitanische Nachrichten

Nr. 4/2007, 33. Jahrgang

Hersteller und Herstellungsort:
Steigerdruck, A-6094 Axams

Medieninhaber und Verleger:

Provinzialat der Tiroler Serviten

Schriftleiter: fr. Martin M. Lintner OSM

Zuschriften und Bestellungen an:

fr. Anton M. Muth OSM

Alle Anschriften: Maria-Theresienstr. 42,
Postfach 13, A-6010 Innsbruck

Freiwillige Spenden und Druckkostenbeitrag sind erbeten an:

Österreich: PSK-Konto Nr. 1411.083, Empf.: SERVITEN „Servitanische Nachrichten“,
A-6020 Innsbruck, BLZ: 60000

Deutschland: Konto Nr. 1101110, Empf.: Tiroler Servitenprovinz „Servitanische Nachrichten“,
Volksbank Raiffeisenbank Mangfalltal-Rosenheim eG, BLZ: 71160000

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.serviten.at oder www.serviten.de



Servitanische Herbstwallfahrt 2007



*Gottesdienst in Manoppello;
über dem Altar
der „Schleier der Veronika“*



*Das Kreuz, vor dem der hl. Padre Pio
die sichtbaren Wundmale Christi
empfangen hat*